

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Sola fide – allein aus Glauben. Das ist die Grundlage unseres Glaubens. Vor Gott zählen nicht unsere guten Werke, unser moralisch einwandfreies Leben, sondern der Glaube. Das ewige Leben kann sich niemand verdienen. Und selbst der Glaube ist ein Geschenk Gottes, voraussetzungslos und unverdient. Wir selbst können nichts dazutun. Das nennen wir Gnade. Sola gratia – „allein aus Gnade“. Und die Gnade kommt von Gott. Das, was Jesus in unserem heutigen Bibelabschnitt aus Lukas 6 fordert und anmahnt, hört sich aber ganz anders an: Seid barmherzig. Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet, verdammt nicht, dann werdet ihr nicht verdammt, vergebt, dann wird euch vergeben, gebt, dann wird euch gegeben. Muss ich also doch Vorleistungen bringen, damit Gott mich liebt? Oder ist es so, dass ich mich wenigstens anstrengen, bemühen muss, barmherzig zu sein, nicht zu urteilen und zu verurteilen, zu vergeben und zu teilen? Wie ist das zu verstehen?

Dietrich Bonhoeffer hat den Begriff der billigen Gnade geprägt. Er beschreibt damit eine Gnade, die von der Nachfolge getrennt wird, eine folgenlose Gnade, die keine Kosten kennt. Ich kann tun und lassen, machen, was ich will, Gott ist mir sowieso gnädig. Diese „Ist doch egal – Gnade“ führt zu einer banalen Ausblendung von Schuld und Sünde, ohne, dass der Sünder selbst erneuert wird. Ein Glaube, der Gottes Gnade gerne annimmt, aber seine guten Weisungen für unser Leben ignoriert oder gar ablehnt, ist keiner mehr.

Das, worüber Jesus hier spricht, ist die teure Gnade. Sie ruft in die Nachfolge und fordert Hingabe und die Bereitschaft, das Joch Jesu zu tragen – ein Joch, das letztlich doch leicht ist, weil Jesus Christus es mitträgt. Sie bedeutet nicht nur Vergebung, sondern auch Umkehr, Veränderung, Erneuerung und den Ruf, die Gebote Gottes zu halten. Das ist also teure Gnade: sie verbindet Gnade und Nachfolge als eine unauflösliche Einheit miteinander.

Niemand kann sich das ewige Leben verdienen, natürlich gilt das! Das steht am Anfang. Aber wenn ich glaube und weiß, dass Gott mir seine Gnade schenkt, lebe ich mit Jesus und folge ihm nach. Ich frage: Was würde Jesus dazu sagen? Was würde Jesus tun?

Gleich zu Beginn unseres Bibelabschnittes richtet Jesus unser Tun am Tun Gottes aus: Wir sollen barmherzig sein, so wie Gott barmherzig ist. Gott ist mir gegenüber barmherzig, nur so und nur deshalb kann auch ich barmherzig sein, mit meinen Mitmenschen...und mit mir selbst.

Richtet nicht. Beurteilt nicht, verurteilt nicht! Das ist anspruchsvoll! Das ist schwer!

Wir leben doch in einer Zeit ständigen Beurteilens und Bewertens. Ständig ist unser Urteil oder zumindest unsere Meinung gefragt. Ich kann kaum noch etwas kaufen oder nutzen, ohne die Aufforderung, das Produkt, die Dienstleistung, den Service vielleicht sogar den Menschen anschließend zu bewerten, Punkte, Sterne, Likes und Noten zu verteilen.

Stell dir vor, kaum ist das Schlusslied dieses Gottesdienstes zu Ende, da macht es Pling auf deinem Smartphone und du liest die Nachricht:

Vielen Dank für Ihren Gottesdienstbesuch! Wie hat Ihnen die Liturgie gefallen? Waren Sie zufrieden mit Länge und Inhalt der Predigt? Wie bewerten Sie die gottesdienstliche Musik? Wie hat Ihnen der Wein beim Abendmahl geschmeckt? Bewerten Sie den Service vor, während und nach dem Gottesdienst. Was haben Sie vermisst? Bitte teilen Sie Ihre Erfahrungen und folgen Sie diesem Link. Wir bedanken uns im Voraus für Ihre Bewertung! Bei Fragen zum Gottesdienst und weiteren Anliegen stehen wir Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung! Was da wohl rauskäme...?

Richtet nicht. Beurteilt nicht, verurteilt nicht! Und kümmere dich zuerst mal um den Balken in deinem Auge, ehe du versuchst, deinem Mitmenschen den Splitter zu entfernen.

Auch im gesellschaftlichen Diskurs wird permanent bewertet, bei den großen Themen unserer Tage werden hohe moralische Maßstäbe angelegt. Und immer geht es ums Ganze. Bei der Migration, beim Klimawandel, beim Gendern, bei Rassismus und Sexismus, bei der Verteidigungsfähigkeit und der Bundeswehr, aber auch bei Fragen der Mediennutzung, der Ernährung, der Erziehung, des Urlaubsverhaltens oder des Wohnens ist der Zeigefinger schnell erhoben und immer weniger Raum für Kompromisse und abweichende Meinungen.

Dabei erweisen sich die sozialen Medien als Brandbeschleuniger für Zuspitzung, starke Erregung und leidenschaftliche Gefühle. Und wir sind mittendrin. Und manchmal sind es gerade wir Christen, die auf dem hohen moralischen Ross sitzen.

Kennt ihr Ned Flanders, er ist der freundliche, hilfsbereite Nachbar der Simpsons in Springfield in der US-amerikanischen Zeichentrickserie. Er ist evangelikaler Christ und als er mal von Homer Simpson gefragt wird, was er denn am Wochenende macht, sagt er: „Am Wochenende fahren wir auf eine Gemeindefreizeit, wo wir lernen, andere zu verurteilen.“ Das scheint also die Art und Weise zu sein, wie in Teilen der US-amerikanischen Kultur fromme Christen wahrgenommen werden.

Es wäre aber geradezu paradox, wenn wir jetzt mit dem Zeigefinger auf amerikanische Evangelikale zeigen oder auf die frommen, pharisäischen Zeitgenossen Jesu. Nein, wir sind gemeint! Genau das spricht Jesus hier ja an! Wenn ich mit dem Zeigefinger auf jemanden zeige, zeigen mindestens drei Finger auf mich zurück.

Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr? Was für ein ungewöhnliches Bild. Schon beim Gedanken an den Splitter schüttelt es einem. Und dann erst der Balken im Auge. Sieht man da noch was?

Das war zur Zeit, als Jesus als Mensch auf der Erde lebte, nicht anders als heute: Den Splitter im Auge des anderen entdecke ich sofort. Ich stelle fest: Der hat nicht recht. Die macht was falsch. Der irrt sich. Die liegt ja völlig daneben. Nicht in Ordnung! Rechthaberei ist befriedigend. Andere zu bewerten, zu beurteilen, über sie zu richten, das tut gut und hebt das eigene Selbstwertgefühl. Ja, auch ich habe Fehler, aber die sind doch nachvollziehbar, begründet, verständlich irgendwie, ich kann das erklären. Mit mir selbst bin ich großzügig, mit mir habe ich Verständnis. Ja, mich verstehe ich, auch meine Fehler. Aber die Fehler meiner Mitmenschen sind doch im Vergleich dazu völlig unverständlich, untragbar und deshalb unbedingt abzustellen. Laut einer aktuellen Studie der Cornell-Universität in den USA sind Menschen, die besonders sensibel für die Fehler anderer sind, umso blinder für die eigenen Vorurteile und Fehler. Das weiß Jesus auch ohne wissenschaftliche Studie, er kennt die Menschen. Und er kennt uns, dich und mich und sagt uns: „Richtet nicht. Verdammt nicht. Vergebt vielmehr.“ Aus dem griechischen Wort für richten ist unser Wort kritisieren entstanden. Also: Kritisiere nicht. Werte den anderen nicht ab. Verurteile ihn nicht.

C.S. Lewis hat mal einen Essay geschrieben „The trouble with X“, auf deutsch erschien er unter dem Titel „Wenn nur X sich ändern würde“. Lewis meint mit X eine Person, einen schwierigen Mitmenschen, der sich aus meiner Sicht dringend ändern sollte, damit es mir besser geht, damit mein Leben sinnvoller, glücklicher, lebenswerter wird. Und er beschreibt typische Situationen in Partnerschaft und Familie, am Arbeitsplatz, im Alltag, wo eine Verhaltensänderung oder gar eine Änderung der Grundeinstellung und des Charakters dieses Menschen wirklich wünschenswert und hilfreich wäre. Das Leben könnte so schön sein, wenn nur X sich ändern würde. Der sollte mal sehr gründlich an seinen Defiziten arbeiten und man muss es ihm mal deutlich sagen. Kennt ihr auch eine solche Person X oder sogar mehrere? Wer ist sie oder wer sind sie in meinem Leben? „The real trouble with X is the trouble we see every morning in the mirror.“, schreibt C.S. Lewis. „Das Problem mit X ist das Problem, das wir jeden Morgen im Spiegel sehen.“ Die Person X bin ich selbst! Nicht einen anderen muss ich ändern, sondern mich selbst! Jemand anderen kann ich nicht ändern, aber mich selbst kann ich ändern. Veränderung kann ich nur schaffen, wenn ich bei mir selbst anfangen.

Die Lebensänderung, die Jesus von uns fordert, müssen wir nicht allein schaffen. Auch sie wird uns gegeben. Gott ist nicht kleinlich und berechnend. Barmherzig gibt er im Überfluss. „Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben.“ Ein Beispiel aus der Landwirtschaft: Ein Gefäß voller Körner wird noch einmal gerüttelt und gedrückt, damit noch viel mehr hineinpasst und dann kommt noch ein Haufen obendrauf, sodass alles überfließt. So gibt Gott!

Und deshalb brauchen wir den erhobenen Zeigefinger nicht mehr, das Bewerten und Abwerten, das kleinliche Aufrechnen.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“, sagt Jesus, nicht weil er uns stressen will, sondern weil er uns liebt und weil er uns sieht und uns kennt und sagt: „Ich liebe dich, so wie du bist, und jetzt spiegle die Barmherzigkeit Gottes in deinem Leben wider. Du kannst es in meiner Kraft.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.